

Bezugs-Preis
In Halle und Giebichenstein 2 50 Mark,
bei den Postämtern 3 Mark für das Vierteljahr.
Die halbjährige Zeitung kostet 6 Mark.
Die vierteljährliche Zeitung kostet 3 Mark.
35 Mark für den halbjährigen, halbjährigen Courant,
Kundenspezifische Mitteilungen,
Zustellende Befreiung von Steuern,
Jahrl. Befreiung, d. Kundenspezifischer, l. d. Preis. 200 Pf.

Morgen--Ausgabe.

Anzeige-Gebühren
In die feinsten Preisen der Zeitungen über dem Namen
für Halle, 10 Pfennig, für 20 Pfennig.
Kleinere am Schluss des Monats oder des Monats
40 Pfennig.
Anzeigen-Zinnsätze bei der Expedition und allen Anzeigen-
Erpeditionen.
Gespräch-Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg.
Anzahl Nr. 158.

Völkische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Jr. 29. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Mittwoch 18. Januar 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Krügerstr. 87.
Berliner Bureau: Berlin SW., Grenadierstr. 3.

Investitur und Kapitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler.

In dem Kapitelsaal des königl. Schlosses zu Berlin sind gestern die Namen und Wappen der neu aufgenommenen Ritter des Schwarzen Adlers-Ordens an dem Tisch angeheftet worden: des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, jüngsten Sohnes des Prinzen Albrecht, des Generals der Kavallerie von Krösigk, des deutschen Botschafters in St. Petersburg, und Oberst-Truchseß Fürsten zu Radowitz, des Ministers des königlichen Hauses v. Nebel-Wiedorf, des Staatsministers und Oberpräsidenten Dr. v. Götzer, des kommandirenden Admirals v. Knorr und des Wirkl. Geh. Rathes Prof. A. v. Wenzel. Zur Aufnahme dieser Ritter in die Zahl der kapitelfähigen Mitglieder ward gestern der höchste Glanz entfaltet. Die Zeremonie ward dieselbe wie in den letzten Jahren. Nachdem die Kaiserin mit den Prinzessinnen den Mittelaal betreten hatte, erlöste eine feierliche Fanfare, ein kurzer Ruf von den im Saale angeordneten Trompetern. Diese trugen dann, reich mit Gold besetzte Hüte, hohe Stiefel und Preisrichter mit schwarz-weißem Banden in den Händen. Die altbewährten Trompeten waren mit Hauptmännern besetzt, die, auf der Vorderseite weiß, auf der Rückseite roth, in der Mitte den schwarzen Adler zeigten und von goldenen Musketen und Worten umhüllt waren. Der Ruf wurde von neu auf dem silbernen Chor in Heroldstracht stehenden Trompetern kräftig aufgenommen. Unter diesen Klängen erhoben der Zug der Ritter. Zuerst erschienen die noch ihrem Adel künftigen, zuletzt folgten hinter dem Ordens-Kapitel Fürsten Wich, der das Siegel des Ordens in einer goldenen Leuchte hielt, die Ordensritter aus altfränkischen leonardischen Häuten und aus dem Hause Hohenzollern, nämlich Herzog Ernst Günther v. Schleswig-Holstein und Prinz Friedrich von Coburg-Saalfeld, Prinz Joachim Albrecht und Prinz Friedrich Heinrich, Erbprinzen von Sachsen-Meiningen und Prinz Friedrich Leopold, Prinz Alexis von Oldenburg-Philippsthal-Barchfeld und Prinz Albrecht von Preußen. Dann folgte als Leiter der Kaiser, der über der gestifteten Generalkuniform den purpurfarbenen langen Mantel und um die Schulter die Kette trug. Nachdem er die drei Stufen des Thrones hinstiegen war nun das Haupt bedeckt, wurde zuerst Prinz Friedrich Wilhelm eingeweiht, dem Prinzen Albrecht und Prinz Friedrich Heinrich. Dann folgte die Aufnahme der übrigen Ritter, bei denen Oberhof- und Hausmarschall Graf Eulenburg und Generaladjutant Graf Schlieffen Platz nahen. Der Zug der Ritter nach dem Kapitelsaal eröffnete nun v. Wenzel, der allein ging, ihm folgten Admiral v. Knorr und Oberpräsident v. Götzer und dahinter die Uebrigen.

Deutsches Reich.

* Gestern Morgen unternahm der Kaiser den gemöhnlichen Spaziergang im Tiergarten und hörte darauf den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts von Hofme. Um 12 Uhr fand im Schloss Ansehnlich und Kapitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler statt. (Siehe den besondern Artikel.) Abends um 7 Uhr vereinigten Se. Majestät die Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler zu einem Diner im Elisabeth-Saale des königlichen Schlosses.
* Das württembergische Königspaar trifft am 26. ds. Mts. in Berlin ein, um an der Geburtstagsfeier des Kaisers Theil zu nehmen.
* Angehörige Anmerkungen des Kaisers. In London hat ein Theilnehmer an der Palastinarenie im Herbst, Dr. F. Bauer, bei einem Besuche in Mittelungen gemacht über eine Unterredung, die er zur Zeit der Palastinarenie mit Kaiser Wilhelm gehabt haben will. Demnach soll der Kaiser gesagt haben, ein englisch-französischer Krieg würde nicht länger als fünf bis sechs Tage dauern, denn England ist ganz vorbereitet, und von London bis Cherbourg werde Alles in Flammen stehen, während die französische Flotte vernichtet würde. Der Kaiser habe auch überzogen, daß Frankreich sich gegen die deutsche Grenze setzen würde. Die Frage, womit die Engländer ihre Heime betradten, habe der Kaiser auf das lebhafteste Interesse eines jeden einzelnen Engländer an der auswärtigen Politik zurückgeführt. — Die Anmerkungen werden wohl, wenn sich die Sache überhaupt bestätigt, stark gefärbt sein. Sie sind jedenfalls mit großer Vorsicht anzunehmen.
* Die neue russische Note der Abrüstungskonferenz ist, wie die „Nat. Ztg.“ erzählt, in Berlin noch nicht übergeben worden. Allerdings verlaute schon vor einigen Tagen aus russischen politischen Kreisen, daß eine solche Note, die Einübung und die Vorlesung für das Konferenzprogramm enthaltend, zu erwarten sei. Ob der aus London gemeldete Inhalt der Note vollständig ist, bleibt somit noch abzuwarten.
* Schließlich des Pariser-Befehlsgesetzes, das am April d. J. in Kraft treten soll, werden immer von Neuem Zweifel geäußert, daß der Staatsaufschuß angeht bei der

Befähigungsfähigkeit, oder richtiger Leistungsfähigkeit mancher Gemeinden nicht ausreichen dürfte. Gegenüber diesen Befürchtungen betont die „Kreuz-Ztg.“ wiederholt, daß an den Centralstellen die betreffenden Angaben noch nicht vorliegen, sich also ein abschließendes Urtheil in dieser Frage noch nicht abgeben läßt.

* Der Gesetzentwurf über die Abänderung der Gewerbeordnung, welcher nicht, wie das „N. F. Z.“ meldet, im Bundesrath angenommen, sondern an die Ausschüsse verworfen worden ist, enthält den angeforderten Schutz der Angestellten im Handelsgerwerbe.

* Das preussische Kriegsministerium hat eine weitgehende Vorfürsorge für die Witwen und Waisen von verstorbenen Arbeitern der Metallgewerbetriebe getroffen. Den Hinterlassenen dieser Arbeiter werden fortan auf den letzten Lebensjahre ein monatlich, welche nach der Zahl der Kinder berechnet ist 10 Mk. monatlich betragen. In jedem Falle wird jedoch die Bedürftigkeit der zu Unterhaltenden geprüft. Diese Wohlthat wird auch mit rückwirkender Kraft gewährt, sobald schon jetzt eine große Anzahl von Witwen und Waisen mit Unterhaltungen seitens der Fabrikbetriebe, die mit der Auslieferung der Angehörigen beauftragt sind, bedacht wird.

* Der preussische Finanzminister beabsichtigt dem Vernehmen nach, die kleineren Kreisstädte aufzugeben und ihre Funktionen denjenigen benachbarten Kreise zu übertragen. Die hierdurch frei werdenden Beamten werden bis zur Wiederverwendung vorläufig zur Disposition gestellt.

Die erste Legislaturperiode des württembergischen Landtages ist gestern durch die Wiedereröffnung des Reichstages nicht an 10. d. Mts. zu werden. Die Wiedereröffnung des Landtages findet im Anfang des nächsten Monats durch den König statt.

Deutscher Reichstag.

11. Sitzung am 17. Januar 1899. 1 Uhr.
Am Bundesrathssitzung: Graf Holzdorff, v. Ziehm.
Zweites Mitglied in dritter Sitzung die Ueberrathung mit den Abgeordneten angenommen, betreffend „gegenseitige Zulassung der Zigaretten in den Grenzgebieten“.

In erster und zweiter Sitzung wird ferner das „Internationale Zusatzübereinkommen über den Eisenbahnschutzverkehr“ erörtert.

Es folgt hierauf die zweite Verhandlung des Etats für 1899, zunächst des Spezial Etats des Reichstages. Der Reichstag hat die Budget des Reiches für heute von der Tagesordnung abgehört.

Bei dem Etat des Reichsanwalts bringt Abg. Langemann (fr. Rp.) die Doppelte Frage zur Sprache. Derselbe ist einmüthig, denn das Fundament des Reiches sei nicht mehr, das Reich ist trotz der Unmöglichkeit der Frage hat sie doch eine gewisse Aufregung in den Landtagen hervorgerufen, zumal in jeder Zeit, wo eine Ausweisung des deutschen Reiches erkennen ließ, auf welcher Seite er stand. Es wird nicht über die bekannte Zweifelsfrage, in welcher Richtung ein Genieur über einen Fall in ausgedehnten wurde, das die meisten Fragen miteinander abhandelt, mit die Sache ganz gleichgültig, (Sicherheits links.) Ich will mich nur der Reichstagsfrage zuwenden. Weder recapituliert die bekannten Vorgänge, es dabei namentlich auch nicht schon“ bescheidend, daß von dem Tode des Fürsten Bismarck im Laufe viele Stunden lang nichts mitgeteilt worden ist, so lange, bis der Regent der Schaumburg-Vertheilung sei. — Weder konstatiert, auf die Legitimationstragenden eingehend, daß der Schiedsrichterpruch des Königs von Sachsen zu Gunsten der Linie Lippe-Vierstedt leider überlegen habe, auch gleich ausdrücklich die Erbfolge zu Gunsten der Söhne des jetzigen Regenten festzusetzen. Dabei allein der jetzige Regent, obwohl diese Erbfolge angeht, der Erbfolge des Schiedsrichterpruchs zweifellos ist. Der Bundesrath habe nun am 5. Januar einen Beschluß gefaßt, der das Staatliche alle Parteien hervorgerufen habe, einen ganz freien Beschluß. Der seige Bundesrath habe es eben so gemacht, wenn nicht noch besser. Der Beschluß ist nicht der Regent, sondern der Regent, welcher aus, läßt aber jetzt Alles unklar und die inneren Wirren in dem Staatstragen fortbauern. Die Beamten dort wissen nicht, woran sie sind. Das wird dem Bundesrath und auch dem künftigen Vertreter v. Wiedersheim, den ich heute leider nicht hier sehe, obwohl er gestern in Berlin war und obwohl ich dem Reichstags des Innern offiziell mitgeteilt habe, daß ich heute die Sache hier anrede, ead. — Aber für das fürstlichen Lippe sind diese Zustände unerträglich. Um einen Streit zwischen Bundesstaaten handelt es sich gar nicht, sondern lediglich um eine Frage des Privatinteresses, wobei die öffentlichen Gerichte zuständig sind und selbstverständlich die Bundesregierung. Das ist aber nicht der Fall, sondern es geht um einen Streit zwischen Bundesstaaten, man könnte ihn eigentlich so, wie er es verdient, von diesem Standpunkt der Verantwortlichkeit ignorieren.

Präsident Graf Bismarck: Ich erkläre einen solchen Ausdruck gegenüber einem Bundesrathsbeschluß für unzulässig.
Abg. Langemann (fr. Rp.): Der Reichstag muß gegen diesen wunderbaren Beschluß protestieren. Ich hoffe, daß heute auch die Bundesrath des Bundesraths über werden sein wird (große Beifall) und ihre Absicht entwickelt. Obgleich dies nicht, so wird das Volk auch das verstehen, aber in seinem Interesse vor dem Bundesrath nicht wachen. Sie sprechen (noch nicht) immer von einem Monarchentum von Gottes Gnade. Ich hoffe doch, daß bei Ihnen das von Gottes Gnade nicht erst bei einem Lande von mehr als 20 Quadratmeilen anfängt.

Reichsanwalt Fürst Soltendörfer: Die Reichsregierung hat dem Bundesrath gewisse Rechte, so das Recht, selbst über eine neue Kompetenz zu entscheiden. Eine solche Entscheidung ist lediglich ein Akt seiner bundesrechtlichen Jurisdiction. Ueber den Beschluß der Bundesrath ist nicht ohne weiteres aufzukommen, was nicht, so wenig, als der Bundesrath in seiner großen Mehrheit den Unionen als entscheidend erachtet hat, daß in seiner äußeren Erklärung der Streit den Charakter einer freien Vereinbarung in geschlossenen Staat eingeleitet angenommen hat. Ueber den Hauptpunkt, das Verhältnis der Landesregierung gegenüber dem fürstlichen Staat, ist die Entscheidung vorbehalten, und ich verlege es mir, der künftigen Entscheidung vorzugreifen. Man hat bemängelt, daß der Bundesrath nicht sofort materiell entscheiden darf. Wäre ein förmlicher Successionsfall bereits eingetreten, oder bevorstehend, so wäre es wohl angegangen, sich auf den Kompetenzpunkt zu beschränken, in dessen ist zu beachten, daß bei der Bejahung der Kompetenz liegt schon der Rechtsstand für beide Theile im Sinne der Riffer III des Reichsgesetzes festgelegt worden ist. Die Trennung des Bundesrathes der Bundesrath und der sachlichen Frage hat auch schon unter dem früheren Bundesrath regelmäßig stattgefunden. Es entspricht auch nur dem Charakter des Bundesverhältnisses, nicht vorzeitig durch Vereinigung der verschiedenen Prozessabschnitte die Möglichkeit auszuschließen, daß in einem neuen Stadium eine Annäherung der streitenden Theile eintrete.

Abg. Leber (Chr.): Der Bundesrath will eine Entscheidung nur über seine Kompetenz, wie man es genannt hat, gefällt haben. So wenigstens will es der Bundesrath betonen wollen. Niemand ist die Auffassung des Bundesrathes unannehmbar. Ganz erwidert war der Schaumburg-Vertheilung Antrag an den Bundesrath. Er enthält die fürstlichen Forderungen für das Reichs- und Staatsrecht. Es geht nichts Konkreteres als diesen Schaumburg-Vertheilung Antrag. Die ganze Frage ist eine sehr intricate, wie aus wohl Herr Langemann schon bemerkt hat bei seinen privatrechtlichen Ausführungen. Wenn ich die Bundesrath des Bundesrathes Namens meiner künftigen Freunde durchaus verneine, so muß ich doch ebenfalls die Bundesrath des Reichstages verneinen, sich in privatrechtlichen Fragen einmüthigen und dadurch die Sache noch mehr zu verwirren. Ueberrathung ist es durch die Erklärung des Reichsanwalts, daß der Bundesrath sich konstante glaube. Ich habe nicht gelesen, daß in dem Schiedsrichter, der doch die Entscheidung getroffen hat die Schaumburg-Vertheilung Staatsrecht mitteilt hat. Hat sie das oder nicht, so gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder der Schiedsrichter ist gültig, dann ist die Schaumburg-Vertheilung nicht beschleunigt, aber er ist beschleunigt, dann wäre der Schiedsrichter ungültig. Der Bundesrath hätte sagen müssen: Ich bin zuständig, zu entscheiden, ob ich in der Sache zuständig bin — aber in der Sache selbst bin ich nicht zuständig. Der seige Bundesrathsbeschluß ist — darin hat Herr Langemann recht — ein Nichts. Stellen Sie sich vor, daß einmal ähnliche Frage bezüglich eines anderen Bundesstaates vorläge, so lagat des großen, des Reiches selbst, wegen einer Regententhalt, so werden Sie sehen, welche Schlangen hinter jenem Bundesrathsbeschluß liegen. Dem Bundesrath erwidert in der That ein Vorwurf aus seinem Beschluß; er hat dem Reichsregenten einen schweren Schaden zugefügt und deshalb erwidert in der That für den Reichstag die Pflicht, Stellung hier zu nehmen und auszusprechen „Recht muß Recht bleiben“.

Abg. v. Dierckmann (Folk) beschwert sich über einen „Erlaß betreffend Behandlung von politischen Namen seitens der Bundesregierung“.

Staatssekretär Graf Holzdorff: Namens des Bundesrathes muß ich entschieden Einspruch erheben gegen die Kritik, welche der Abgeordnete Langemann an einem Bundesrathsbeschluß geübt hat. Ich möchte wissen, was der Reichstag gegen mich, wenn ein Mitglied des Bundesrathes eine solche Kritik an einem Reichstagsbeschlusse geübt hätte, zu thun würde. Ich würde glauben, die Mitglieder zu verlegen, welche beide gleichberechtigten Faktoren sich gegenseitig schaden, wenn geschliche Verhandlungen zwischen ihnen möglich sein sollen. Ich hoffe, dies genügt, um in Ihnen das Gefühl zu erregen, daß Herr Langemann gegen das Privatinteressen hat aufstehen wollen. Ich würde glauben, daß Herr Langemann sich über die betrübende Erklärung setzen, daß im Bundesrath von seiner Seite eine laudable Entscheidung gewünscht worden ist. Sobald sie möglich wird, wird sie im Wege eines Ausstagesatzes oder eines Schiedsrichters erfolgen.

Abg. v. Dierckmann (Folk): Meine Freunde nehmen nicht für irgend einen der Präsidenten Partei. Wir möchten nur, daß man das beste Recht hat, auf den Thron kommt. In dem Beschluß des Bundesrathes finden wir nichts, als die Konstitution der Thronfolge, daß nach Ansicht des Bundesrathes es sich um einen Streit zwischen zwei Regierungen handelt. Wir glauben nicht, daß der Bundesrath Fragen des Privatinteresses hat aufstehen wollen. Abg. Langemann (fr. Rp.) stellt fest, er habe nicht den Bundesrath beleidigen wollen, sondern er habe nur den Beschluß des Bundesrathes als unvernünftig kritisiert. Jedemfalls sei und bleibe die Doppelte Landesregierung allein zuständig.

möglich wieder jeder auslagende Einfluss in der Auswärtigen Politik genommen werden müsse. Die Erhebung...

erlässt, er habe es mit seiner Ehre und seinem Charakter nicht vereinbaren können, daß sie seine Handlung in Parteigenosse...

Aus Nahe und Fern.

Die Universität zu Palermo ist seitdem geschlossen worden, weil die Studenten, welche die Anwesenheit einer außerordentlichen...

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Abordnung des Offizierskörpers des preussischen Kaiser Franz, Gardegenadiers...

Spanien. Ministerpräsident Sagasta erklärte einem Berichterstatter gegenüber, die Cortes würden...

Aus Mexiko. Der „Agenzia Estreo“ wird aus Mexiko vom heutigen Tage gemeldet: Zwischen den Streitkräften...

Telegramme.

Berlin, 18. Jan. Die „Nall.“ jg. hört: Die neue russische Note, enthaltend das Programm der Abrüstungskonferenz...

Wien, 18. Jan. Am Demonstrationen zu vermeiden, wird die Menge des erscheinenden Studenteninhalt nicht in Prag...

Madrid, 18. Januar. Der Finanzminister stellt in Anrede, mit dem Parlament, der „Frt.“ jg. eine Unterredung...

Wien, 18. Januar. Der Finanzminister gab die Erklärung ab, daß mit einer Gruppe von Besitzern von Titres...

Halle'sche Lokalnachrichten.

Im preussischen Etat ist die Stadt Halle reichlich bedacht. Es sind namhafte Forderungen zur Erweiterung der Eisenbahn...

Provinz Sachsen und Umgebung.

+ Aus der Provinz Sachsen. 17. Januar. (Beide Domänen in der Provinz Sachsen) ist das Nachfolgende festgestellt worden: Die Domäne Ellenfeld brachte...

W. Wühlhaufen i. Thür. 17. Jan. (Bürgermeisterwahl) Der Bürgermeister Trendmann aus Neu-Münchin im ersten Bürgermeister von Wühlhaufen gewählt worden...

W. Magdeburg, 17. Januar. (Magdeburger Heiligungspredigt) Die Heilige Bismarck-Gemeinde befaßt gestern Abend für Erntedank die Waidmanns-Schule, wo solche besamlich nach der von Hamburg aus gegedenen Anregung...

W. Magdeburg, 17. Januar. (Magdeburger Heiligungspredigt) Die Heilige Bismarck-Gemeinde befaßt gestern Abend für Erntedank die Waidmanns-Schule, wo solche besamlich nach der von Hamburg aus gegedenen Anregung...

Weiter-Anfragen aus Grund der Besichte der deutschen Seearmee in Hamburg. Donnerstag, 19. Januar: Bismarck milde, meist heiter, hellweiliches Winterwetter.

Table with 2 columns: Location and date. Lists weather conditions for various cities like Braunschweig, Göttingen, and others.

Börsen- und Handelstheil.

Centralbank des Reichs. Der Reichsbankpräsident Dr. R. K. und das nach der großen Anspannung am Schlusse des Jahres der Rückfluß...

W. Magdeburg, 17. Januar. (Magdeburger Heiligungspredigt) Die Heilige Bismarck-Gemeinde befaßt gestern Abend für Erntedank die Waidmanns-Schule, wo solche besamlich nach der von Hamburg aus gegedenen Anregung...

W. Magdeburg, 17. Januar. (Magdeburger Heiligungspredigt) Die Heilige Bismarck-Gemeinde befaßt gestern Abend für Erntedank die Waidmanns-Schule, wo solche besamlich nach der von Hamburg aus gegedenen Anregung...

Table titled 'Statistik' showing various economic and demographic data for different regions.

Central-Statistik der Preussischen Landwirtschaftskammern. Forstwirtschaft. 17. Januar 1899. a) für inländisches Getreide...

Wetter-Vorhersage.

Table with 4 columns: Location, date, and weather forecast details for various German cities.

Waren- und Produktentheil.

W. Magdeburg, 17. Januar. Weizen loco matt, heftige loco neuer 163-166 Mt. Roggen loco fest, mehlender, loco neuer 142-145 Mt.

W. Magdeburg, 17. Januar. (Magdeburger Heiligungspredigt) Die Heilige Bismarck-Gemeinde befaßt gestern Abend für Erntedank die Waidmanns-Schule, wo solche besamlich nach der von Hamburg aus gegedenen Anregung...

W. Magdeburg, 17. Januar. (Magdeburger Heiligungspredigt) Die Heilige Bismarck-Gemeinde befaßt gestern Abend für Erntedank die Waidmanns-Schule, wo solche besamlich nach der von Hamburg aus gegedenen Anregung...

Vertical text on the left margin.

Vertical text on the left margin.



(Nachdruck verboten.)

Die Nichten der Hauptmännin von Weilar.

11] Roman von R. von Eschen.

Zwei rothe Flecken brannten plötzlich auf Heljas Wangen, das scheue schüchterne Ding schien verwandelt zu sein.

„Ich dachte, wir wollten musizieren,“ brach sie aus in einem Ton, der unschwer eine Enttäuschung verbarg und eine Sehnsucht frei gab.

Wolf wollte sich ablehnend verhalten — dennoch —

„Barbon, ein andermal!“ sagt er gütig und reicht ihr die Hand über den Tisch.

Das schmerzliche Zucken um den kleinen Mund wird sofort zu einem gefälligen Lächeln. Er athmet wie befreit; die Hauptmännin aber macht große Augen.

„Vielleicht geht Fräulein Helja mit?“ wandte sich Fiffi harmlos, ihrem Herzen und dessen reinem Takte folgend, an ihre Nachbarin.

„Wenn es Fräulein von Hausen Vergnügen macht? I shall be happy“, stimmt Lilian bei, höflich und kühl, wie Lilian alle Menschen nimmt.

„Helja?“ Die Hauptmännin war gewiß gutmüthig und gönnte Jedem ein Vergnügen. Diesmal aber klang etwas recht Behrendes in der Frage, die eigentlich doch wohl nur ein Erstaunen über das Außergewöhnliche dieses Ereignisses ausdrücken sollte.

Und es mußte in der That etwas Außergewöhnliches auch in Helja vorgehen.

„Wenn Sie erlauben, gehe ich mit, mit Vergnügen,“ sagte sie schnell.

„Brachtwoll! — Wen wirst Du weiter bitten, Lilian? Wolf und wir drei, ist etwas öde. Sie halten uns für eine Pension.“ Fiffi lacht.

„Ich weiß, auf wen Roufine Fiffi brennt —“

„Warum nicht gar!“ Das übermüthige Geschöpfchen lacht von Neuem und bekundet dann, daß Wolf nicht fehlgegangen ist mit seinem neckenden Wort: „Euer langer Protégé erinnerte mich an Lilians Dogge.“

„Das lassen Sie ihn nicht hören. Ich weiß nicht, ob er so günstig wie Lilian oder Byron von Lord und seiner Spezies denkt.“

„Beauty without vanity
Strength without insolence
Courage without ferocity
And all the virtues of man without his vices!“

Die kleine Dame plappert lustig die oft von der Schwester gehörten Verse des großen Dichters auf seinen Neufundländer nach.

„Bah — laden wir ihn also ein. Ich glaube allen Ernstes, daß er zuverlässig, standhaft, dankbar und — wortlos ist, wie unser Lord —“

„Kindskopf.“ — Tante Weilar schüttelt das Haupt.

„Schreiben Sie Mangern, daß er kommt, Better Wolf,“ entscheidet Lilian.

„Und Moenslohe —“ Fiffi läßt sich das Wort nicht nehmen, „Lilians treuester Verehrer.“

„Lassen wir ihn fort,“ meint Lilian, ärgerlich über die Schwester.

„Lilian behandelt ihre Verehrer stets miserabel,“ wirft die jüngere Dernburg in ehrlicher Entrüstung dazwischen.

„Wahr, Roufine Lilian? Sind Sie gegen alle Männer grausam?“ fragt Wolf.

„Gegen alle?“ Lilian hält ein. Etwas Sinnendes scheint plötzlich über das stolze Mädchen gekommen. „Ich weiß nicht,“ endet sie in einem Ton, der ungewohnt in ihrem Munde klingt.

„Moenslohe ist demnach entschieden in Ungnade gefallen.“ Wolf amüsiert sich, indem er an das Unsehbarkeitsbewußtsein dieses Kameraden denkt.

„Ich finde, er ist recht arrogant.“

„Ja, ja.“ Frau von Weilar beeilt, sich etwas festzustellen, woran Lilian, deren Gedanken sich eben in einer ganz anderen Richtung bewegen, durchaus nicht gedacht hat. „Ich finde auch, für einen Mann mit drei Kindern hebt er seine Gedanken zu hoch.“

Nun wird es dem äußerlich kühlen, innerlich aber tief und vornehm empfindenden Mädchen zu viel. Konventionelle Beherrschung und eine gewisse Großmuth sind ungetrennlich von Lilian: „Geben wir dem Hauptmann doch die Ehre,“ intervenirt sie schnell. „Schreiben Sie, Wolf.“ — Und mit der Miene einer Königin fügt sie hinzu: „Sie selbst aber, mein Herr Better, sans peur et sans reproche, erbitte ich mir heute als Kavalier.“

VIII.

Wenige Stunden später hat die kleine Gesellschaft einen jener reizenden Plätze bei Dressel inne, wo man sich so ungestört von seiner Umgebung und doch mit einem Ausblick auf deren Treiben vergnügen kann.

Mangern hat richtig seine Karte im Klub bekommen und sich mit Vergnügen eingestellt. Ein Fragezeichen schwebt noch an Stelle der anderen Herren. Das Alles stört die Laune nicht. Unter Scherz und Neckerei wird die Speisefolge festgesetzt. Man tafelt heiter; doch bleibt die Unterhaltung leis und gehalten.

In seinem neuen Kurs findet Wolf das Fahrwasser doch leichter, als er gedacht hat. Wenn er sich im Anfang Mühe gab, vergnügt zu sein, so ist er es jetzt wirklich geworden — freilich, wenn er sich auch nicht mit ihr beschäftigt —, das Mädchen mit den feurgoldenen Locken, dem süßen Lächeln um den kleinen Mund, das ihm lieber geworden ist, als er weiß, sitzt ja mit in der Runde.

Lilian ist ganz plötzlich, wie durch Zauber, zu der Ansicht gekommen, daß man einmal heirathen muß. Vielleicht, daß sie es schließlich müde wird, dies Treiben, das sich überall sogleich wiederholt, so leer läßt und so enttäuscht! Vielleicht auch, daß sie unbewußt nach einem Halt sucht, nach einem Schutz vor

etwas, das sie nicht kennt, nicht kennen mag, vor dem ihr unbewußt vielleicht auch bangt, daß es kommen könne, um ihr Wesen umzuwandeln.

Ja, eine Frau muß heirathen, hat Lillian soeben entschieden. Und weiter hat sie dann für sich gefolgert, daß Wether Wolf mit seinem Namen, seiner Karriere, seiner Erscheinung und seinem Charakter unter ihren Verehrern wenigstens die zuverlässigsten Aussichten bietet für die Ansprüche, welche eine Dame wie sie an das Leben stellt. Jedenfalls verdient der Wether, daß man sich ihn mal genauer darauf ansieht.

Da Fräulein von Dernburg keinen Augenblick bezweifelt, daß Geld für Alles den Ausschlag giebt, ist sie auch keinen Augenblick im Zweifel, daß Wolf nicht unempfindlich bleiben kann für den Werth ihrer Persönlichkeit, der in ihrem Vermögen begründet liegt.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Major sofort ihren Wünschen nachkommt, befähigt nur des Mädchens Anschauung in diesem Punkt. Und wenn sie darum nicht besser von dem Wether denkt, so schadet es ihm doch auch in ihren Augen nicht.

So kommt es, daß Lillian und Wolf sich heute ganz plötzlich und ohne irgend welches Zuthun immer besser zu verstehen, immer näher zu treten scheinen.

Nach und nach fällt sich das Lokal. Neugierig, staunend blickt Hella in das Treiben hin. Vor Allem jedoch ist sie entzückt über Wolfs Nähe. Immer lieber kehrt ihr Blick zu ihm zurück! In dem Summen und Schwirren ringsum lauscht sie nur auf seine Stimme. Daß er sich zumeist an Lillian wendet, ist natürlich. Hella ist gewohnt, keine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, sie denkt nicht an sich, sie freut sich ausschließlich an ihm!

Endlich blickt sie einmal in den Spiegel, gehorham, wie Mängern, der heute seinen Platz neben ihr gefunden hat, neckend bestiehlt. Und immer wieder schaut sie nach dem Bilbe, das da aus dem glänzenden Glase ihr gegenüber herauschaut. Lillian in schillerndem Sammet, sehr vornehm, eine Königin gegen das kleine Mädchen neben ihr, das aber ein Köpfcgen hat, gleich dem Schneewittchens, viel tausend Mal schöner, als jede Frau Königin.

Und Hella freut sich an sich selbst, freut sich auf den andern Morgen, auf das Leben und sein Glück — lächelt und nicht hoffnungsfelig ihrem Bilbe zu —

Mit dem steigenden Abend verändert sich die Atmosphäre, der Duft des Weines, die blauen Wölfcgen der Savannas mischen sich mit einander und steigern auch die Hitze in dem Raum. Mit trübendem Hauch beginnt sie ihre Spuren auf den glänzenden Gläsern zu zeichnen — trüb und verwischt schaut jetzt des Mädchens Bild aus dem großen Spiegel herüber; gleich einem Schatten liegt es auf der heiteren Stirn; und dem seligen Frieden des lächelnden Mundes gesellt sich ein schmerzlicher Zug, umsomehr, als Wolf und Lillian sich selbst genug zu sein scheinen.

Daß es an seinem Herzen reißt, daß er sich selbst sehr heroisch vorkommt, wie er animirt und animirt wird, sich der Aufmerksamkeit gegen eine Dame, wie Lillian, bestreigt, nur damit ein kleines, armes Mädel sich überzeugen soll, daß er heiter sein kann ohne sie: Das anzunehmen kann Niemand von solch einem armen kleinen Mädel verlangen.

Der Tisch nebenan, der letzte noch unbefetzte hier, war mittlerweile von einer Dame und zwei Herren eingenommen worden, welche, den mitgeführten Operngläsern nach, aus dem Theater kamen.

Die Dame, eine üppige Brünette in dem Alter, in welchem bei den Franzosen die Frau erst interessant wird, erwies sich, nachdem der Pelzmantel von ihren Schultern gefallen, als

ziemlich auffallend und mit einer Verschwendung von Brillanten gekleidet.

Sie warf sich mit einer gewissen Lässigkeit, die vornehm sein sollte, auf ihren Stuhl, glättete an den langen Handschuhen, schaute sich um, zupfte an den Spitzen und Falbellen ihres Kleides und schaute sich wieder um. Sie that Alles, um Aufsehen zu erregen und mit dem jüngeren der Herren zu kokettiren.

Der Aeltere, ein guter Fünfziger, mittelgroß, breitschultrig, mit fleischigen Zügen, glattrasirtem Kinn, englisch geschnittenem Bart, dicken Händen und Fingern, einem Bäuchlein, wie geschaffen, die massive Uhrkette zu schaukeln, sah dem Treiben zu mit einer Miene, ungefähr wie der große Hofsund das Klaffen eines kleinen Rötters hinnimmt, oder wie ein Mann, der das Portemonnaie und damit das Regiment in Händen und eine schöne Frau nur zum Staate sich hält. In der That war dem Manne auch nichts lieber, als wenn diese seine schöne Frau Aufsehen erregte und die Welt zu ihren Füßen sah, was ihm gleichbedeutend mit vornehm erschien.

Der junge Herr, der der dunkeläugigen Frau den Hof machte, machte sich damit auch dem Gatten nur angenehm — und erfüllte einfach außerdem einen Akt der Dankbarkeit und Pflicht: ohne der Dame Protektion wäre er wahrscheinlich kaum nach Berlin gekommen, und wieder ohne sie würde ihm die Metropolis jedenfalls sehr viel weniger angenehm gewesen sein. Ueberdies stellte man in obigem Punkte keine übertriebenen Anforderungen. Die Toleranz, welche die temperamentoolle Frau von ihren Verehrern für sich beanspruchte, gewährte sie — eine lebenswürdige Ausnahme ihres Geschlechtes — auch ihnen wieder. So ließ denn der junge Mann bald seine Blicke suchend durch die Räume schweifen und nahm schließlich Fiffi als einen allerliebsten Käfer aufs Korn, zum größten Vergnügen seiner dunkeläugigen Angebeteten, die ihrerseits das bekannte Gepfänkel in Blicken und Mienen mit einem schlanken Mädel an etwas entfernterem Tische eröffnete.

Der junge Mann ist ein hübsches und offenbar auch ein flottes Kerlchen. Der modernste Rock des modernsten Schneiders konnte nicht die Feinheit seiner Glieder verdecken, noch deren leichte Beweglichkeit hindern. Er hatte einen schmalen Kopf, dichtes, weiches, schwarzes Haar, ein schmales Gesicht mit kühn geschnittenen Zügen von etwas gelblicher Färbung und einem entschieden ausländischen Gepräge. Dazu ein sorgfältig gedrehtes Wärtchen und ein paar hübsche, spitzbübisch lustige schwarze Augen unter schwarzen Brauen.

Und er weiß diese Augen zu gebrauchen. Feuerig, neckend, bewundernd, schmachtend, dazwischen zur Abwechslung auch mal düster, melancholisch sogar blicken sie zu dem jungen Mädchen hinüber. Er zwirbelt das kleine Wärtchen; er spricht, er lacht mit seinem Gegenüber, doch gilt es Fiffi — sie muß es ja merken — einzig und allein.

So auffallend und kühn hat noch Niemand der kleinen Dernburg seine Verehrung bezeugt. Entschieden, der junge Mann ist apart, dafür spricht auch die kostbare Kleidung seiner Begleiterin. Fiffi war noch viel zu unerfahren, um die verschiedenen Schattirungen oder Grenzen hier auseinanderhalten zu können. Mehnlich in dem Punkte empfindend wie das große kleine Publikum, fragte sie jetzt: „Was Feines, Wether Wolf?“

Der Major sieht hinüber: „Brillanten — echt, sonst Simili, Alles!“

Nun wirft auch Mängern sein Glas vor die Augen, wendet den Kopf aber gleich nach der Seite.

„Seefelds,“ sagte er. „Kann aber eben keinen Gebrauch davon machen.“ Das Glas fällt herunter. „Zuweilen Kurzsichtigkeit am Blas.“

(Fortsetzung folgt.)

Dar-es-Salaam.

Die nachfolgende Schilderung von Dar-es-Salaam, dem Hauptort und Gouverneursitz unserer ostafrikanischen Kolonie, entwirft ein tongostaatlicher Offizier, Leutnant Hecq, welcher jüngst von der Küste nach dem Tanganjika-See aufgebrochen ist. Wenn auch der in „La Belgique Coloniale“ veröffentlichte Bericht in einigen Punkten nicht ganz korrekt erscheint, so beansprucht er doch als das Urtheil eines unparteiischen Mannes eine gewisse Bedeutung. Der Verfasser schreibt:

„Man gelangt nach Dar-es-Salaam durch einen natürlichen Kanal, welcher in eine große geschützte Bucht mündet, die im Halbkreise geformt ist und von einer Reihe großer, eleganter Gebäude mit flachen Dächern umgeben wird, welche derselben einen imposanten Anstrich geben. Eine schiefe Ebene, ganz aus weißen Steinen gebaut, führt zum Pier, wo die Schiffe aus- und einladen können und wohin selbst schwere Lastwagen leicht gelangen. Am Ende einer Allee, auf einer großen Terrasse von weißen Steinen, mit dem Ausblick auf das Meer, erhebt sich die Villa des Gouverneurs in einer sehr weitläufigen Anlage, die sich im Viertel um einen großen, halbbedeckten Hof herumzieht, mit einem großen Bassin von künstlichen Felsen, Blumen, Springbrunnen u. s. w. in der Mitte. Um die erste Etage zieht sich eine hölzerne Galerie herum, zu welcher die Treppen von außen hinaufführen. Die Villa selbst ist mit allem europäischen Komfort ausgestattet.

Die in Dar-es-Salaam in der kurzen Zeit von neun Jahren seit der Gründung der Station erzielten Resultate sind wirklich wunderbar, besonders wenn man das geringe Budget der Kolonie in Anschlag bringt, welches zwischen 3½ und 4 Millionen Mark pro Jahr schwankt. Damals gab es nur vier Häuser, darunter eine arabische Boma und drei Gebäude in demselben Stil, die heute noch vorhanden sind. Heute steht hier eine vollständige Stadt. Um die Hauptgebäude herum und hinter ihnen erstreckt sich ein wirklicher Park, von breiten Alleen durchzogen und in kleine blumenbesetzte Squares eingetheilt, welche das Versuchsfeld für die verschiedensten Pflanzen bilden. (Bedeutende Kaffeepflanzungen sind im Innern angelegt, besonders in Tanga, wo dieselben gut vorwärts kommen.)

Auf einem der Squares befinden sich meteorologische Instrumente. Hinter dem Park liegt die Meierei mit geräumigen Ställen, in welchen zahlreiches Hornvieh, Pferde, Maulthiere und Esel stehen. Alle Thiere, deren es eine große Anzahl giebt, sind in bester Verfassung und vorzüglich gepflegt. Die Wagen, Pflüge, eine Sattelfammer u. s. w. befinden sich unter einem offenen Schuppen. In den Gebäuden der Meierei befindet sich ein Windmotor, welcher die Brunnen der Station mit vorzüglichem Wasser versorgt.

Weiter weg, am Rande des Meeres, erhebt sich das Krankenhaus, ein geräumiges Gebäude im orientalischen Stil, mit einem Komfort und einer Ausstattung versehen, sowie mit einer peinlichen Sauberkeit gehalten, an der sich manches europäische Krankenhaus ein Muster nehmen könnte. Daselbst ist in zwei Klassen eingetheilt, deren erste so hübsch aussieht, daß man ordentlich Lust bekommt, krank zu werden und sich hier pflegen zu lassen. Die Küche liegt außerhalb, um den Geruch zu vermeiden, wie überhaupt alles mit den letzten Verbesserungen eingerichtet worden ist. Man war während meines letzten Besuchs gerade dabei, das Mittagessen zu bereiten, es gab Fische, gebratenes Fleisch, Geflügel und Dessert. Die Schüsseln für die Kranken standen auf dem Anrichttisch bereit, alles aus hübschem verziertem Porzellan; das Kaffeefervice aus weißem Metall war fast luxuriös zu nennen. Das Personal besteht aus männlichen und weiblichen Hilfskräften, besonders aus Krankenpflegerinnen, welche, ohne gerade Schwestern zu sein, die Kranken mit Aufmerksamkeit pflegen. Verschiedene Ärzte sind an der Anstalt thätig. Weiter unten in der Stadt befindet sich ein zweites Spital für die Eingeborenen. Auch dieses, natürlich weit weniger prächtig eingerichtet, ist sehr reinlich gehalten und macht einen angenehmen Eindruck. — Alle Beamte, sowohl Civil- als Militärbeamte, wohnen in hübschen, großen Häusern, wo ein jeder mindestens zwei, zuweilen drei gut möblirte Zimmer besitzt. Mehrere Baderäume mit Douchen befinden sich in jedem Hause.

In den Hauptstraßen der Stadt dürfen die Einwohner die Häuser nur aus Stein in Stagen bauen, dagegen bestehen in den anderen Straßen die Häuser nur aus dem Erdgößel, und diejenigen der Eingeborenen sind getünchte Lehmbauten mit einer kleinen Veranda vor der Front. Mitten in der Stadt

liegt das Marktgebäude: ein großes Dach, auf Reihen massiver Säulen. Man findet hier Alles, von dem Viertel Oshen an bis zum einheimischen Gemüße. Der Markt ist von der Regierung an einen Unternehmer für eine gewisse Zeit verpachtet. Die Straßen sind lang, breit und gerade. Sie sind sämmtlich mit Bäumen verschiedener Art bepflanzt, jedoch mit den gleichen in jeder Straße.

Die Infanteriekaserne liegt am Ende der Stadt, in der Nachbarschaft des Eingeborenen-Viertels. Weitläufige Gebäude, welche nur aus einem Stockwerk bestehen, mit breiten Veranden in Stein, ziehen sich um einen großen Hof herum. Dort können zwei Kompagnien untergebracht werden. Jeder verheirathete Soldat hat sein Zimmer. Alles ist sehr rein und gut unterhalten. Seitwärts vom Eingang befindet sich ein mehrstöckiges Gebäude für die europäischen Unteroffiziere und das Magazin, und als Pendant ein anderes mit der Polizeiwache, dem Waffenmagazin und dem Artilleriedepot. Mitten im Hofe ist, um Feuersbrünste zu vermeiden und aus gesundheitlichen Rücksichten, die gewaltige Küche, wo die Soldaten ihre Mahlzeiten kochen müssen. Die Truppe, aus Mannema, den Eingeborenen, und Sudaneesen bestehend, trägt eine Uniform aus heller Leinwand mit Kupferknöpfen, einen langen Waffenrock, welcher in der Mitte durch einen Gürtel zusammengehalten wird, eine kurze Hose, Strümpfe und Schuhe, alles ohne weitere Verzierung. Als Kopfbedeckung dient eine hohe runde Kappe mit einem Nackenschleier aus derselben Leinwand, wie die Uniform. Die Mannschaften sind mit dem Mausergewehr alten Kalibers bewaffnet, welches an hellem Lederzeug getragen wird, ein Broddack aus wasserdichter Leinwand wird über der Schulter getragen. Die Truppe sieht vorzüglich aus und egerzt sehr gut.

Die Uniform der Offiziere ist sehr kleidsam. Rod aus Segeltuch mit heruntergeschlagenem Kragen, versilberten Knöpfen, blauen Schnüren am Kragen, sowie weißen Beinkleidern. Während der heißen Tageszeit wird der weiße Tropenhelm getragen, Abends eine Mütze von deutscher Form in weißer Leinwand mit einem galonirten Bande. Diese Kleidung ist ungemein praktisch und eignet sich für die afrikanische Hitze, da die dunklen wollenen Kleider furchtbar heiß machen. Auf den Schultern tragen die Offiziere Achselklappen mit vergoldeten Sternen, je nach dem Grade der Offiziere bis zum Kapitän, und höher hinauf dicke Tressen. Die Paradeuniform unterscheidet sich nur durch einen silbernen Gürtel an Stelle des schwarzen und eine kleine silberne Schnalle, welche an der rechten Schulter befestigt ist. Von allen Beamten tragen nur allein die Offiziere sowie die Unteroffiziere Uniform. Die Beamten der verschiedenen Zweige der Verwaltung tragen die weiße Tropenjacke mit heruntergeklapptem Kragen. Die Kaiserliche Regierung hat vier Dampfer, zwei kleine und zwei von ungefähr 500 Tonnen. Ein fünfter Dampfer, welcher 300 Soldaten tragen kann und 10 Kabinen für die Offiziere besitzt, wird jeden Tag erwartet.

Der Stadt gegenüber, auf der anderen Seite der Bai, wo in diesem Augenblick ein deutscher Kreuzer ankert, liegen verschiedene sehr hübsche Gebäude, welche die Artillerie, Pulvermagazine und Dynamit bergen und als Wohnungen für die Feuerwerker dienen. Wir gehen zur Regierungskaserne zurück durch eine breite Straße, die Kaiserstraße, zu einem breiten Boulevard am Meere. In dieser Straße stehen Häuser in den verschiedensten Stilarten, Magazine, Privatwohnungen in Stein und Holz aufgeführt, oder zum Theil mit flachen Dächern durch Säulen gestützt. In einem arabischen Hause wohnt in der Nähe, durch eine bescheidene Pension seitens der deutschen Regierung unterstützt (mit 500 Rupien pro Monat), umgeben von einer Art Hofhaltung, der Sultan-Präsident Said Ali, der Sohn desjenigen, den die Sanfibariten den großen Sultan Bargasch nannten, dessen Palais vor etwa zwei Jahren von den Engländern bombardirt wurde.

Hier und da an der Promenade liegen kleine Blumenbeete, und in einem derselben steht eine Statue Kaiser Wilhelms I., in einem andern ein Kiosk für die Militärkapelle, die aus schwarzen Musikanten besteht. In einem andern Kiosk, der Schaurihütte, wird den Eingeborenen Recht gesprochen. Dann giebt es noch das große Post- und Bureaugebäude. Es folgt das Kasino, ein großer Bau mit einer mächtigen Säulenreihe, welche die Veranda bildet und einen Theaterraum, Erfrischungszimmer u. s. w. in sich schließt.

In der Hauptstadt der deutschen ostafrikanischen Besitzungen endigt dieser interessante Bericht des fremden Offi-

gers, fällt besonders die Vollkommenheit in Allem auf; da ist kaum eine Bücke, sondern Alles nach der Devise: „Alles, oder gar nichts!“ Die Behörden sind stolz auf ihr Werk, und mit Recht, denn es bedurfte eines großen Willens, einer bedeutenden Beharrlichkeit und eines Organisationstalentes ohne Gleichen, um in einer so kurzen Zeit ein solches Ergebnis zu erzielen.“

Allerlei.

Adolph Menzel-Anekdote. Die Ehre, die jüngst Adolph Menzel durch den deutschen Kaiser erfahren, hat auch im Auslande lebhaften Wiederhall gefunden, und nie hat man in auswärtigen Blättern von Menzel und zugleich auch von der deutschen Malkunst mehr gelesen, als gerade jetzt. Eine allerliebste Menzel-Anekdote veröffentlicht bei dieser Gelegenheit eine Pariser Zeitung. Die kleine Schürze wird für Jeden, der den Künstlern aus seinem Privatleben näher kennt, nichts Unwahrscheinliches haben. Nach einer Würdigung der künstlerischen Eigenschaften Menzels kommt das Pariser Blatt auf seine Persönlichkeit zu sprechen, die es als von ganz eigenartigem Charakter schildert, als eine Persönlichkeit, die stadtbekannt ist in Berlin. Indem der Meister stets bestrebt ist, neue und eigenartige Lichteffekte zu finden, heißt es in etwas verärglichem Sinne da weiter, sieht man seine kleine Gestalt überall „auftauchen“ (?) — ja selbst in den Nachtrestaurants. Trotz seiner dreivierzig Jahre lebt er deshalb viel außer dem Hause. So zählt der Meister denn auch zu den Stammgästen eines verhältnismäßig bescheidenen Bierlokals der Potsdamerstraße, dessen Wirth ihm alle erdenklichen Aufmerksamkeiten zu Theil werden läßt. Nur eines fehlte Menzel bisher noch in seinem Stammwirthshaus: Seiner kleinen Gestalt war es nämlich fast unmöglich, die Kleiderhaken zu erreichen, wo er allabendlich eigenhändig seinen Ueberrock aufzuhängen pflegte. Die Sache war mit Schwierigkeiten verknüpft, denn Menzel mußte jedes Mal hoch aufhüpfen, wenn er zum Haken gelangen wollte. Aber auch hierfür wußte der aufmerksame Wirth Rath, obwohl der bescheidene Menzel nie selber darüber Klage geführt hatte. In der berechtigten Meinung, daß es einer „Erzählung“ nicht zuläme, allabendlich vor versammelten Gästen einen sog. Luftsprung zu machen, ließ der Wirth für seinen kleinen großen Gast einen eigenen niedrigen Kleiderhaken anbringen, und — so kommt es, daß Adolph Menzel im Restaurant der Potsdamerstraße in Berlin nunmehr nicht nur sein Stammsiedel, sondern auch seinen Stamm-Kleiderhaken hat.

Der Schiffsbär auf der „Odenburg“ ist im Allgemeinen ein guter Kerl, vergißt aber bisweilen die rechte Unterordnung, wie man sie auf einem deutschen Panzerschiff süßlich verlangen kann. Zwar hat Meister Peg die Linientaube noch nicht gefossen und wird sie auch wohl kaum empfangen; aber in der Seefestigkeit läßt er sich darum doch nicht von dem ältesten Bootsmannsmaatn übertreffen. Auch fügt sich das Thier im Allgemeinen der Vordordnung, und nur in besonderen Fällen durchbricht es, wie gesagt, die Schranken der Disziplin, dann aber auch gleich gründlich. So auf der letzten winterlichen Geschwader-Übungsreise in die skandinavischen Gewässer, die nicht eben bei glatter See und sanfter Brise verlief. Im Gegenheil! Eines Tages schien Negir sich mehr denn je als Herr der Fische zu fühlen; rasend stürzte die Windsbraut über das Meer und warf eine Sturzwelle nach der anderen über das mächtig schwankende schwere Panzerschiff. Selbstverständlich war Alles dicht gemacht; der Führer der „Odenburg“ wich nicht von seiner Kommandobrücke, und die Besatzung hatte genug mit sich selbst und ihrem Dienst zu thun, als daß sie sich auch noch um ihren vierfüßigen Kameraden hätte kümmern können. Erst als das Unwetter nachließ, begann man sich nach dem Vortopfelz umzuschauen, aber vergeblich! Man durchsuchte das Schiff von oben bis unten; kein Bär war zu finden, selbst nicht in der lustigen Höhe der Masten. Inzwischen verlief auch der Kommandant seinen Posten, um nach den langen und schweren Strapazen sich umzuwenden und ein wenig zu ruhen. Arglos betrat er seine Kajüte, ging durch den Wohnraum in die Schlafkabine und war — vor Staunen stumm. Denn auf seinem Bett lag, behaglich brummend und lustig mit den Augen blinzelnd, Meister Peg, der, alle Ehrfurcht bei Seite legend, eingedrungen war in das Allerheiligste, das sonst unangefordert Niemand betritt. Die Ueberaschung war natürlich groß, die Betrübnis über den Zustand des Lagers desgleichen; aber ein Trost war doch bei der Geschichte: der Marinebär der „Odenburg“ war auch diesmal nicht seekrank geworden.

Einer von uns Weiden! Als einst Mollke in Ragaz war, ging er allein durch den Wald nach dem Dorfe Pfäfers. Es war sehr heiß geworden, und er verspürte großen Durst, daher trat er in eine Vorstänke, um sich mit einem Trunk zu erfrischen. Der Wirth setzte sich zu ihm und fragte: „Wohl Kurgast in Ragaz?“ — „Ja.“ — „Der Mollke soll ja da sein.“ — „Ja.“ — „Wie schaut er denn aus?“ — „Nun, wie soll er denn aussehen? Wie Einer von uns Weiden!“

Verwerthung des Aluminiums in Indien. Gegenwärtig werden in Indien jährlich etwa 600 000 Ctr. Kupfer zur Herstellung von Gefäßen und anderen Geräthen verbraucht. Man hat aber auch dort, wie die „Zeitschrift für praktische Geologie“ mittheilt, den Versuch gemacht, das Kupfer durch Aluminium zu verdrängen. Ein

Professor der Ingenieur-Wissenschaften an der Universität Madras hat etwas Aluminium aus Europa mitgenommen und daraus Gefäße formen lassen, wie sie früher ausschließlich aus Kupfer hergestellt wurden. Nun hat aber die Einführung einer neuen Industrie in Indien mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen; denn die Eingeborenen halten mit einer ungläublichen Fähigkeit am Althergebrachten fest, nicht nur das: jeder Bezirk in Indien will eine ganz bestimmte Form für die Gebrauchsgegenstände haben und behalten. Trotzdem hat man den Versuch mit der Errichtung einer kleinen Aluminiumfabrik gemacht, die während einer Thätigkeit von nur fünf Monaten schon über 20 Ctr. Aluminium im Monat erzeugte. Da auch der Absatz dementsprechend war, so bedeutet dies für die dortigen Verhältnisse einen überraschenden Erfolg. Freilich wird man ängstlich an der alten Form der Gefäße festhalten und die konservativen Eigentümlichkeiten der Eingeborenen überhaupt sorgfältig berücksichtigen müssen, wodurch ein Großbetrieb außerordentlich erschwert wird.

Ein neues Königreich der Mode ist, wie aus Paris geschrieben wird, soeben dort auf der Place Vendôme eröffnet worden und zwar eines Magazins von einem Luxus, wie er selbst für die verwöhnten Pariser zu dem Außergewöhnlichen gehört. Ueber eine Marmortreppe, zwischen rothen Marmorbänken hindurch, gelangt man an ein vergoldetes Gitterthor, das den Ausblick auf das Vestibule und einen Salon gestattet, welche, im idealsten Stile Ludwigs XVI. gehalten, ein glanzvolles Ensemble von Seide, Teppichen, Nippes und Dekorationen in den verschiedensten Farbentönen von zartrosa, nilgrün und mattblau bieten: Eine Flucht von kleinen, weißen Atlasalons ist zur Anprobe bestimmt, während sich links eine Reihe auf das reichste ausgestattete Gemächer öffnet, welche zur Ausstellung von Toiletten, als Konversations- und Warteräume gedacht sind. 50 Angestellte, 300 Arbeiterinnen und ein vierter Hundert Zeichnerinnen widmen sich dem Dienste der Schönheit, wobei zum ersten Male die originelle Sitte geübt werden soll, daß eine Zeichnerin vor den Augen der bestellenden Kundin ein deren Intentionen entsprechendes Kostüm sofort zeichnet, selbstverständlich, indem sie ihrem eigenen Chic und ihrer eigenen Phantasie den weitesten Spielraum läßt.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Der stolze Orinoco. Von Julius Berne. Autorisirte Ausgabe. Zwei Bände. 34 Bogen, Oktav. Gehet 1,50 Mark. Zwei Bände, gebunden 2 Mark. Wie auf der ganzen Erde „zu Hause“, so führt der berühmte Verfasser den Leser durch einen großen Theil Venezuelas; doch nicht flüchtig das Merkwürdigste berührend — hier ziehen die Bilder, die der kenntnisreiche und lebensfreudige Autor entrollt, wie die einer Camera obscura — scharf bis zur kleinsten Einzelheit — vor dem geistigen Auge des Lesers vorüber. Von dem großen Delta des mächtigen Stromes an, über die Hauptstadt des Staates, Ciudad Bolivar, und alle bedeutenderen, hübschen oder verfallenen Ortschaften am Orinoco hinweg, geleitet er den Leser bis zum letzten Oberlauf der Hauptarterie des Landes, schildert dieses und seine Bewohner, deren Sitten und Gebräuche, die Erzeugnisse der üppigen Tropennatur u. s. w., und weiß doch das Alles mit einer interessanten Erzählung zu verknüpfen, welche die Spannung des Lesers bis zum Ende wachhält und diesen darüber hinwegtäuscht, daß der Verfasser noch mehr zu belehren als leichtsin zu unterhalten sucht. J. Berne hat zu dieser neuen Arbeit fürwahr einen tiefen Griff in den Schatz seines Wissens gethan; wer sie durchgelesen hat, der wird . . . nein, der muß ihm dafür danken.

„Unser Hausarzt“, Monatschrift für Gesundheitspflege, Naturheilkunde und Lebenskunst, herausgegeben von Dr. med. Fehlaue, Berlin. Preis vierteljährlich 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Die neuesten Hefte haben folgenden Inhalt: Die willkürliche Bildung des Geschlechts. Von Dr. med. Fehlaue. — Die Geheimnisse der langen Lebensdauer. Von Dr. Jean Finot. — Vorbeugung gegen vorzeitige Kahlheit. Von Dr. R. Schulze. — Glanzen, angeblich ein Heilmittel gegen Schwindel. — Braune Gesichtsfarbe. Von Prof. Kroschberg. — Die Nierentinnenfrage. — Krampf im Wasser. — Die Lungenschwindsucht. Von Dr. med. Allinson. — Die häufigste Ursache von Ohrenschmerzen und Ohrenentzündungen. Von Dr. Zumbler. — Erste Hilfe bei Verbrennungen und Augungen des Auges. Von Dr. E. Leichert. — Der Tadel. Von Wilh. Heinrich. — Volksernährung und Gesundheitspflege in Japan. Von Ellen Browning. — Wie ich meine Sommerprossen und meine Hämorrhoiden los wurde. — Die Strophulose. Von Dr. med. Schreiber. — Naturgemäße Nahrungsmittel. I. Der Reis. — Die Blaugrün und ihre Ursachen. — Die Schuppenflechte. — Atropinvergiftung. Aus Wissenschaft und Erfahrung: Mannigfache Belehrungen über einzelne Krankheitszustände und über Gesundheitspflege, neuere Beobachtungen und werthvolle Rathschläge. — Naturgemäße Küche: Speisebereitung nach hygienischen Grundsätzen. — Bücher und Zeitschriften. Probehefte dieser für jede Familie wichtigen und lehrreichen Zeitschrift versendet kostenfrei die Geschäftsstelle Berlin W., Linkstr. 20.